

Homer und Lukrez an der Mosel oder: Die Furcht vor dem Dativ?

Eine griechisch-lateinische Weihinschrift an den keltischen Gott Lenus Mars¹

von PAUL DRÄGER, Trier

1. Einführung

Im ehemaligen Tempelbezirk für den treverischen Gott Lenus Mars auf dem Martberg bei Pommern am linken Ufer der Untermosel (Kreis Cochem-Zell, Nähe Cochem; ehemals Germania superior) wurde im Juli des Jahres 1883 ein aus Sandstein gefertigtes tuskanisches Kapitell mit einem darüber befindlichen Abakus gefunden (Gesamthöhe des Ensembles: 26 cm).² Der Abakus, der auffälligerweise nicht quadratisch, sondern rechteckig ist (Maße 36x31x12 cm), trägt auf seinen vier Seiten (je zwei Lang- und Schmalseiten) in je vier Zeilen insgesamt je vier griechische und lateinische Verse in Hexametern (s. Tafel 1 = Tafel IV bei Weissbrodt). Voran geht in etwas größeren Buchstaben (ausschließlich Majuskeln) jeweils die griechische Fassung (bei mir V. 1a-4a), es folgt in kleineren Buchstaben (gleichfalls ausschließlich Majuskeln³) die lateinische ‚Übersetzung‘ bzw. Paraphrase (V. 1b-4b). Alle acht Verse sind aus Raumgründen in je zwei etwa gleich lange Hälften zerlegt, wobei die Trennung dreimal mitten durch ein griechisches (V. 2a, 3a) oder lateinisches Wort geht (V. 2b); die zweite Hälfte ist wohl durch vorheriges Abzählen der Buchstaben jeweils möglichst mittig gesetzt (besonders deutlich V. 3b). Ein Anfang der Inschrift ist nicht eigens markiert; doch ein Beginn mit dem einzigen Vers, der als erstes Wort einen Götternamen enthält (V. 4a Ares, zumal im Dativ), empfiehlt sich aus syntaktischen Gründen nicht (Weissbrodt 50). So bleibt, wie schon der Erstherausgeber Mommsen gesehen hat, zudem allgemein akzeptiert ist und insbesondere meine stilistische Interpretation bestätigen wird, der

¹ Erweiterte und mit Anmerkungen versehene Fassung eines Vortrags, der am 10. Mai 2004 auf Einladung des Seminars für Alte Geschichte an der Universität Mannheim gehalten wurde.

² Die spannenden Fundumstände, bei denen ein Kartoffelbauer, sein Sohn (ein „Elementarschüler“), Pastor Schmalbach von Pommern und Professor Weissbrodt aus Braunsberg eine Rolle spielen, schildert Weissbrodt selbst, 48-50; zu den technischen Daten s. auch Mommsen und (mit 1876 und 1883 als Funddatum) Merten 19. Abbildungen bei Weissbrodt (Tafel IV), Merten 21, Binsfeld 84 f. = Wegner 19, (4. Seite), Groben 268. Ein erneuter Abdruck scheiterte an den happigen Bedingungen des Landschaftsverbandes Rheinland (Bonn).

³ Doch s. zu den Tücken der Groß- und Kleinschreibung, zumal für einen Deutschen, unten in Abschnitt 3 meine Interpretation.

Beginn mit einer Langseite (V. 1a $\text{C}\omega\text{M}\text{A}\text{T}\text{O}\text{C}$ /1b $\text{C}\text{O}\text{R}\text{P}\text{O}\text{R}\text{I}\text{S}$), von der aus der Betrachter gegen den Uhrzeigersinn rechts um die Säule herumgehen mußte. Die Inschrift ist sehr gut erhalten; die wenigen Lücken von einem (Mitte V. 4b) bzw. drei Buchstaben (Anfang V. 1b, 2a) bereiten der Lesung keine Schwierigkeiten. Interpunktionen sind gar nicht, Zwischenräume (*spatia*) zwischen den einzelnen Worten selten angebracht. Im Griechischen wird das Iota subscriptum bzw. adscriptum (V. 3a, 4a) wohl nicht gesetzt;⁴ ohnehin war der Steinmetz vermutlich des Griechischen unkundig (er meißelt in V. 3a zweimal ein Tau statt eines Gamma). Im Lateinischen werden Apices und langes I „auffallend oft und stets richtig ... benutzt“ (Binsfeld 87). Als Zeit wird aus paläographischen (Form der griechischen Buchstaben; Verwendung von Iota adscriptum und Apices/I longa) und sprachlichen Gründen (V. 1b: *adque* statt *atque*; V. 4b: im Zeitalter der Antonine beliebter Archaismus *parvom* statt *parvum*) allgemein das 2. oder frühe 3. Jahrhundert angenommen.⁵

Obwohl die Erstherausgeber *unisono* allem Anschein nach (doch s. unten Anm. 33) einem gravierenden Interpretationsfehler⁶ erlagen, der ausgerechnet das (griechische) Wort ($\Lambda\text{H}\text{N}\Omega$) betraf, das diese Inschrift zum einzigen Zeugnis für die Heilfunktion des Gottes Lenus Mars macht (Merten 23) und der erst fünf Jahre später (1889) durch Kaibel korrigiert wurde⁷, bestand über die Deutung nie ein Zweifel: Es handelt sich um eine bilingue Weihinschrift, die ein Mann

⁴ So Weissbrodt 53; dagegen will Bickel ein Iota subscriptum in $\Lambda\text{H}\text{N}\Omega$ erkennen (was er mit der „keltischen Vokalisation“ des Namens erklären möchte), bei dem griechischen Wort $\text{K}\text{P}\text{A}\text{T}\text{E}\text{P}\Omega$ dagegen nicht.

⁵ Weissbrodt 53-56; Merten 19; Binsfeld 87; lediglich Buecheler (Nr. 850 gehöre hinter Nr. 248; vgl. Bickel 287) plädiert für republikanische Zeit.

⁶ Den Fehler verursachte wohl Mommsen mit seiner (gleich doppelten) Publikation von 1884 (ohnehin gemäß Weissbrodt 48 Anm. 1 „ein Missverständniss“), doch Weissbrodt folgte leichtgläubig, auch wenn er seine Abhängigkeit entgegen seiner Ankündigung i.c. nicht kenntlich macht: Mommsen leitete V. 3a $\lambda\eta\nu\tilde{\omega}$ [sic] von $\lambda\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$ [„Kelter“], gemäß Grammatikern (von Weissbrodt 50f. auf Phrynichos präzisiert) und Inschriften von Thessalonike auch ‚Grab‘, ab und deutete den Dativ instrumental, d.h. vor seiner schließlichen Rettung habe Tychikos sogar ‚durch das Grab‘, d.h. ‚durch den Tod‘, seiner Krankheit entrinnen wollen (vgl. Weissbrodt 50f.); in einem schloß er auf die Gegend von Thessalonike als Heimat des Tychikos ... Von $\lambda\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$ ‚Kelter‘ kommt aber $\Lambda\eta\nu\acute{\alpha}\iota\omicron}\varsigma$ /Lenaeus, der Beinamen des Dionysos als ‚Keltergott‘. Gibt es hier, zumal für die Verfechter des Weines als ‚Heilmittel‘, eine etymologische Brücke zwischen Lenus Mars als Heilgott und Dionysos?

⁷ Seit Kaibel behandeln, mit Ausnahme von Buecheler und Haug, alle das griechische Wort statt als Oxytonon (auf der letzten Silbe mit Akut betontem Wort) $\lambda\eta\nu\acute{\omicron}\varsigma$ nun gemäß der lateinischen ‚Betonung‘ Lenus als Properispomenon (auf der vorletzten Silbe mit Zirkumflex betontes Wort) $\Lambda\eta\nu\omicron}\varsigma$, d.h. statt als Appellativum jetzt als Nomen proprium (wobei die Länge des *e* nur durch das η unserer metrischen Inschrift garantiert ist). – Das von Merten 20 Anm. 24 gegebene Versprechen, „in einem anderen Zusammenhang“ „die Lesung Kaibels aus philologischer Sicht weiter zu untermauern“, ist m.W. bisher nicht eingelöst worden.

mit dem griechischen Namen Tychikos dem Lenus Mars aus Dank für die Heilung aus körperlichen und ‚seelischen‘ Leiden (V. 1) gewidmet hat.

Die Inschrift war begleitet von einem Weihgeschenk („Vase“: Klein, bei Weissbrodt 49; „Statuette oder Gefäß“: Merten 22), denn auf einem mit dem Kapitell aus einem Stück gearbeiteten zylindrischen Aufsatz über dem Abacus sind noch Befestigungsspuren für einen solchen Gegenstand kenntlich (runde Vertiefung mit einem Eisenstift; s. die Abb. auf Tafel IV bei Weissbrodt). Nach Zwischenaufenthalt in der Wohnung des Bauern und im Pfarrhaus (s. Anm. 2) befindet sich das ganze Ensemble (bei Nachgrabungen hinzugekommene Bruchstücke des glatten Säulenschaftes sowie seine Basis) heute im Rheinischen Landesmuseum Bonn.

Hier haben wir es, wie sich zeigen wird, mit brillanten, pointenreichen sprachlichen Meisterwerken zu tun, und hier müssen, um das zu würdigen bzw. erst einmal zu sehen, Philologen das Wort haben.⁸ So interpretiere ich nach dieser Einführung (Abschnitt 1) die griechische (Abschnitt 2) und die lateinische Fassung (Abschnitt 3) der Übersichtlichkeit halber getrennt, um dann aus einem Vergleich beider die Folgerungen zu ziehen (Abschnitt 4); nach dem Versuch einer ‚medizinischen‘ Diagnose (Abschnitt 5) bilden Literaturangaben mit Aufschlüsselung der herangezogenen vorhergehenden Behandlungen den Abschluß (Abschnitt 6). Dabei bemühe ich mich, in den Abschnitten 2 und 3 das ursprüngliche Griechisch und Latein der Inschrift nicht nur semantisch bzw. etymologisch (d.h. Gleiches durch Gleiches), sondern auch stilistisch adäquat – allerdings unter Verzicht auf die metrische Form – wiederzugeben und so auch dem Nichtsprachkundigen einen Eindruck von der ästhetischen Wirkung der Originale zu vermitteln; lediglich die (pointierte) Wortstellung läßt sich wegen der anderen Gesetze der deutschen Syntax nicht immer exakt bzw. nur durch Auslassung [...] oder Versetzung/Wiederholung <...> bestimmter Wörter einhalten.

2. Die griechische Fassung

- 1a σώματος ἐν καμάτοις μογεροῖς ψυχῆς τε πόνοισιν
In des Körpers Leiden, den mühsamen, und der Seele Drangsalen
- 2a ἄρχι τανηλεγέος θανάτου Τυχικός ποτε κάμων
bis zum starkschmerzenden Tod einst leidend, <hat> Tychikos,

⁸ Das von Binsfeld (der metrische Übersetzungen bietet) 85 versprochene Eingehen „nur auf die literarische Form“ beschränkt sich auf die Nennung der Vorbildstellen (vor allem Homer und Lukrez).

- 3a εὐξάμενος Λήνω προφυγεῖν χαλέπ' ἄλγεα νούσων
 gebetet habend zu Lenos, (um) zu entfliehen den lästigen Schmerzen der Krankheiten,
- 4a Ἄρηϊ κρατερῶ δῶρον τόδε θῆκε σαωθείς.
 Ares, dem mächtigen, eine Gabe, <und zwar> diese, aufgestellt –
 gesundet!

Es ist längst erkannt und braucht daher nicht mehr im einzelnen belegt zu werden, daß allein mit Ausnahme der Namen des Dedikanten Tychikos⁹ sowie des keltischen, nur inschriftlich belegten Gottes Λήνος („Lenos“, V. 3a), der aber im nächsten Hexameter durch den homerischen Versanfang | Ἄρηϊ κρατερῶ für den mit den Verhältnissen in Gallien oder Germanien weniger vertrauten, (nur?) griechischsprachigen Leser erläutert wird, alle Wörter bei Homer (*Ilias* und *Odyssee*) auftreten¹⁰ – womit pauschal bereits die erste Hälfte des ersten Teiles der Überschrift begründet ist. Das gilt *grosso modo* auch für das Epitheton μογερός („mühsam“, V. 1a), das Homer zwar nicht als Adjektiv kennt, das aber durch das dazugehörige Substantiv μόγος („Mühe“), durch das Adverb μόγισ („mit Mühe; kaum“), vor allem jedoch durch das Verb μογέω („sich abmühen“) als homerisch garantiert ist. Dabei braucht die umstrittene These, daß σῶμα („Körper“) bei Homer angeblich nur den toten Körper (d.h. „Leichnam“) bedeute, keine Rolle zu spielen. – Verstärkt wird die homerische Färbung noch durch ionische Formen, d.h. die Nomina πόνοισιν | (statt πόνους, Drangsalen“, V. 1a), (metrisch gelängtes) νούσων¹¹ | (statt νόσων |, „der Krankheiten“, V. 3a), | Ἄρηϊ (statt Ἄρεϊ oder Ἄρει, „dem Ares“, V. 4a); die Verbalform (Partizip) σαωθείς | (statt σωθείς, „gesundet“, V. 4a) sowie die metrische Dehnung der ersten Silbe in | Ἄρηϊ (V. 4a). Auffällig, aber wohl zufällig ist,

⁹ Der Name ist eigentlich ein von τύχη („Schicksal; Glück“ mit dem Suffix -ικός gebildetes, bei Homer nicht belegtes Adjektiv („vom Glück oder vom Zufall herrührend, zufällig, ungefähr“: Passow; vgl. γραμματικός „grammatisch / Grammatiker“; ποιητικός „poetisch“; πολιτικός „politisch“). Der bekannteste Träger des weitverbreiteten Namens (Sklaven und Freigelassene: vgl. Merten 20 mit Anm. 25) ist ein Christ, der Begleiter des Apostels Paulus (z.B. NT, *Apostelgeschichte* 20,4, wo der Name aus mir unerklärlichen Gründen traditionell als Proparoxytonon Τύχικος geschrieben wird). – Der ähnlich klingende Name des boiotischen Künstlers Tychios (Τυχίος: Homer, *Ilias* 7,220) hat damit nichts zu tun, sondern leitet sich von τεύχω („verfertigen“) ab, das in einem typisch homerischen Wortspiel („Verfertiger“) im selben Vers erscheint.

¹⁰ Eine „homerische Reminiszenz“ (gemeint *Ilias* 2,515) registrierte nämlich schon Weissbrodt (1884) 52; von „fast ganz aus Homerreminiszenzen zusammengesetzt“ spricht Kaibel (1889), nennt aber nur die schon bekannte; s. zusammenfassend Binsfeld.

¹¹ Das (grammatisch sogar mögliche) Partizip νουσῶν (d.h. νουσέων, „krank seiend“) bei Ihm ist wohl nur Druckfehler; andererseits ist bei Ihm aus Kaibels „göttlicher Retter“ (Mars) groteskerweise „göttlicher Reiter“ geworden.

daß drei der vier Verse mit solchen Formen enden (1a, 3a, 4a), wobei V. 3a mit V. 2a gewissermaßen ein ‚Homoioteleuton‘ bildet (κάμνων | /νούσων |).

Doch treten die Wörter nicht nur isoliert auf, sondern schließen sich auch dreimal zu geläufigen homerischen Junktoren zusammen (die inhaltlich interessante, der Dualismus bzw. die Antithese ‚Körper/Seele‘, ist allerdings nicht homerisch¹²):

V. 2a τανηλεγέος θανάτου ~ τανηλεγέος θανάτῳ | (stets Versende: *Ilias* 8,70; 22,210; sechsmal in der *Odyssee*, vgl. besonders 11,171f. τανηλεγέος θανάτου; | ἡ δολιχὴ νοῦσος ‚des starkschmerzenden Todes? Eine Krankheit ...?‘

V. 3a χαλέπ’ ἄλγε’ = *Ilias* 5,384 (andere Versstelle; vgl. 2,721 κρατέρ’ ἄλγεα πάσχω | ‚mächtige Schmerzen erdulnd‘; *Odyssee* 5,395 ἐν νοῦσῳ κείται κρατέρ’ ἄλγεα πάσχω | ‚er liegt in einer Krankheit, mächtige Schmerzen erdulnd‘).

V. 4a | Ἄρηϊ κρατερῶ = *Ilias* 2,515 (gleichfalls Versanfang).

Sein eigentliches poetisches Kolorit aber erhält das Weihepigramm erst durch bewußte sprachliche und rhetorische Stilisierung. Das nicht überraschende Wortfeld ‚Leiden, Schmerzen, Tod, Krankheit‘ (V. 1a-3a) wird unterstrichen durch Verwendung von Wörtern des gleichen Stammes: V. 1a/2a sind aneinander gebunden durch die Figura etymologica ἐν καμάτοις ... κάμνων (‚In ... Leiden ... leidend‘; unhomerische Verbindung)¹³; V. 2a/3a durch τανηλεγέος (‚stark-schmerzenden‘) und ἄλγεα (‚Schmerzen‘)¹⁴. Die Koinzidenz der körperlichen und seelischen Krankheit (doch s. unten Abschnitt 5) wird unterstrichen durch die parallele Wortstellung der zwei, Anfang und Ende des Verses bildenden Junktoren (‚In des Körpers ... Leiden und der Seele Drangsalen‘); zwischen beide, in der Mitte jeweils um ein Monosyllabon (ἐν, τε) erweiterten Blöcke schiebt sich verbindend ein Adjektiv (μογεροῖς), das zwar wegen der

¹² Äußerlich am nächsten stehen sich die Wörter (mit dem obigen Vorbehalt gegen σῶμα ‚Körper‘ als Leichnam) *Odyssee* 11,51-54: ‚Als erste aber kam die Seele des Gefährten Elpenor, denn er war noch nicht unter der weitstraßigen Erde begraben; denn seinen Körper hatten wir in der Halle der Kirke zurückgelassen‘; vgl. noch *Ilias* 22,338/342 und schon 1,3f.: ‚aber viele kraftvolle Seelen von Helden dem Hades vorwarf, sie selbst (die Helden, d.h. ihre Körper) aber den Hunden zur Beute machte‘.

¹³ Eine Übersetzung wie (Binsfeld) „In ... Leiden ... erkrankt“ (wobei auch V. 3a νοῦσων | mit „Krankheit“ wiedergegeben ist, offenkundig aus metrischen Gründen im Singular) wird der Kunst des Verfassers nicht gerecht; angemessener Merten 19 („Unter ... Qualen ... quälte sich“).

¹⁴ Nicht beachtet von Merten 19 („hinstreckenden ... Schmerzen“) und Binsfeld („peinvol-len ... Schmerzen“).

Stellung des Enklitikons (τε) grammatisch zur ersten Hälfte, inhaltlich aber zu beiden gehört (~ ‚In des Körpers mühsamen Leiden und in der Seele <mühsamen> Drangsalen‘). Bereits der zweite Vers nennt zwar den Namen des Stifters (Tychikos); es bleibt aber in einer die gesamten vier Verse umfassenden Periode durch zweimaliges Participium coniunctum (V. 2a ‚leidend‘; 3a ‚gebetet habend‘) statt finiter Verbalform¹⁵ bis zum letzten Buchstaben des zweitletzten Wortes in einem gewaltigen Spannungsbogen in echt epigrammatischer Pointe (‚Aufschluß/Erwartung‘) offen, in welcher grammatischen Person dieser spricht: Statt ἔθηκ-ε (‚er hat aufgestellt‘) wäre auch ἔθηκ-α (‚ich habe aufgestellt‘) möglich gewesen (s. die lateinische Fassung). Und erst mit dem allerletzten Wort (σωθεῖς ἰ, ‚gesundet‘) wird der – vom Betrachter natürlich längst vermutete – Grund der Weihung angegeben: Die Versende-Stellung setzt die Pointe.

3. Die lateinische Fassung

- 1b *corporis adque animi diros sufferre labores*
Des Körpers und der Seele grausige Schmerzen (zu) ertragen –
- 2b *dum nequeo, Mortis¹⁶ prope limina saepe vagando*
während ich <das> nicht vermag, nahe an des Todes(gottes)
Schwellen oft schweifend,
- 3b *servatus Tychicus divino Martis amore*
<weihe,> gerettet, <ich,> Tychicus, durch des Mars göttliche Liebe
- 4b *hoc munus parvom pro magna dedico cura.*
dieses Geschenk <so> klein für große [...] Sorge.

Genau so früh wie das konstatierte homerische Kolorit der griechischen Fassung brachte bereits einer der beiden Erstveröffentlicher eine Vorlage für das

¹⁵ Durch Verwendung der dritten Person schon in V. 2 kommt die Spannung gar nicht erst auf, d.h. wird die Pointe verdorben (Merten 19: „quälte sich Tychikos ... Da flehte er“; Binsfeld: „hat Tychikos ... gefleht“). Dagegen ließe sich ‚leidend, <hat> Tychikos, gebetet habend ... aufgestellt‘ durch Hinzufügen von ‚d.h. ich‘ oder ‚nämlich ich‘ vor ‚aufgestellt‘ bei Bedarf in die 1. Person umbiegen. – ‚Gebetet habend‘, von mir nur aus methodischen Zwecken ‚wörtlich‘ übersetzt, ließe sich unter Bewahrung der Pointe in besserem Deutsch z.B. auch durch ‚nach einem Gebet‘ wiedergeben.

¹⁶ Zur Begründung dieser von allen Vorgängern abweichenden Schreibung s. unten meine Interpretation.

Lateinische ins Spiel.¹⁷ Es waren allerdings nicht die die Spitzenposition einnehmenden, den Dualismus Materielles/ ‚Geistiges‘ bezeichnenden Signalworte *corporis adque animi* (‚Des Körpers und der Seele‘), die sofort an den römischen Dichter Lukrez (ca. 96-53 v.Chr.) mit seiner auf den griechischen Philosophen Epikur (341-270 v.Chr.) zurückgehenden ‚atomistischen‘ Lehre von der Hinfälligkeit aller Dinge hätten denken lassen können.¹⁸ Nein, es war die poetische Metapher *mortis* (bei mir: *Mortis*) ... *limina* (‚des Todes Schwellen‘, V. 2b), für die Weissbrodt die ähnliche Junktur *limina/limen leti* (‚Schwellen/Schwelle des Todes‘) mit Lukrez, mit einem weiteren römischen Dichter (Silius Italicus, 26-101 n.Chr.) und mit einer Grabinschrift aus dem Jahre 393 n.Chr. belegen konnte. Aber gerade diese Wendung bzw. ihre Variation hat mir den Ansatz für meine Interpretation geboten.

Warum sich Tychikos gerade lukrezianischer Wendungen bediente, läßt sich nur vermuten: Wahrscheinlich war es sein gleichzeitig körperliches und ‚seelisches‘ Leiden, das ihm den Gedanken an den schon genannten Dualismus ‚Körper/Seele‘¹⁹ und damit an Lukrez eingab. Für einen Philologen, als der Tychikos wegen seiner literarischen Kenntnisse und poetischen Fähigkeiten auch gelten kann, läge eine Parallelität Homers zum noch gar nicht ins Spiel gebrachten altrömischen Dichter Ennius (239-169 v.Chr.), dem bewunderten Vorbild des Lukrez und Vergil, näher, zumal Ennius selbst den Anspruch erhob, der wiedergeborene Homer zu sein, und sich dies in seiner bekannten Traumerzählung vom griechischen Dichter persönlich bestätigen ließ (*Annalen* F 5f.). Doch gibt es hier, wenn auch vielleicht durch den fragmentarischen Erhaltungszustand bedingt, nur wenig Signifikantes: abgesehen vom Versausgang *sufferre laborem* | (F 401, ‚Mühe ertragen‘, ~ V. 1a *sufferre labores* | ‚Mühen/Schmerzen er-

¹⁷ Weissbrodt (1889) 51, ohne Stellenangaben; vgl. Buecheler (Lukrez 5,1272) und zusammenfassend Binsfeld.

¹⁸ Binsfeld 86 kommt auf folgendem Weg von Homer zu Lukrez: unhomerisches *μογερός* ‚mühsam‘ (doch s. oben) in Verbindung mit *κόμματος* ‚Leiden‘ in einem Grabepigramm bei Diogenes Laertios (8,61), das dieser Empedokles (Fragment B 156 Diels-Kranz) zuschreibt, dessen „begeisterter Bewunderer“ Lukrez war (1,729-733).

¹⁹ Zu *anima/animus* bei Lukrez s. 1,130-133 (wo noch zwei weitere ‚Synonyme‘, *ratio* und *mens*, auftauchen): *ratione sagaci* | *unde anima atque animi constet natura videndum*, | *et quae res nobis vigilantibus obvia mentis* | *terrificet morbo adfectis somnoque sepultis* (‚mit scharfem Verstand muß gesehen werden, woher die Seele und die Natur des Geistes kommt und welche Sache, uns im Wachen belegend, die Sinne erschreckt, wenn wir von Krankheit befallen sind, und wenn wir vom Schlaf begraben sind‘). Gemäß Michael von Albrecht, *Geschichte der römischen Literatur*, Bern 1992, 232 (vgl. Bailey zu 1,131) ist der *animus* (Anm. 1: „Die intellektuelle und sensitive Fähigkeit“) „ein Teil des Menschen ... und hat seinen Sitz in der Brust; die ihm gehorchende *anima* ist mit ihm verbunden und wohnt im ganzen Leib“ (3,94-160); „Leib und Seele sind eng miteinander verbunden“. An leib-seelischen Vorgängen nennt Lukrez z.B. das Hungergefühl (4,858-876), das Gehen als Willensakt (877-906), den Schlaf, den Traum und die geschlechtliche Liebe (907-1287).

tragen')²⁰ noch die am Versanfang stehende, eine Figura etymologica bildende Junktur | *curantes magna cum cura* (F 72, ‚sorgend mit großer Sorge‘ ~ Versende 4b *pro magna ... cura* |, ‚für große Sorge‘). So bleiben wir bei Lukrez, der aber seinerseits durch Ennius stark beeinflusst ist; der Vollständigkeit halber seien die Lukrez-Allusionen unserer Inschrift noch einmal aufgelistet (womit auch die zweite Hälfte des ersten Teiles der Überschrift bestätigt ist):

V. 1b | *corporis adque (= atque) animi* („Des Körpers und der Seele“) = Lukrez 2,946; 4,944 (jeweils Versanfang).

V. 1b *diros sufferre labores* | („grausige Mühen/Schmerzen ertragen“) ~ Lukrez 5,1272; 1359 *durum sufferre laborem* | („harte Mühe ertragen“; jeweils Versende).

V. 2b *Mortis ... limina* („des Todes²¹ Schwellen“) ~ (jeweils Versende) Lukrez 2,960 *leti iam limine ab ipso* | („schon unmittelbar von der Schwelle des Todes“)²²; 6,1157 *leti iam limine in ipso* | („schon unmittelbar an der Schwelle des Todes“)²³; 6,1208 *limina leti* | („die Schwellen des Todes“).

Dazu kommt, daß das Verb *nequire* („nicht vermögen“; V. 2b) bei Lukrez alle achtmal (1,76; 268; 595; 601; 2,910; 5,89; 5,769; 6,65) an derselben Versstelle (jeweils nach einem einsilbigen Wort am Versanfang: | *quid/quod/iam/at/cur*) wie in unserer Inschrift erscheint (| *dum nequeo*, „während ich nicht vermag“).

Die letzte Junktur ist am interessantesten: Warum verzichtet Tychicus auf die eingängige, da alliterierende Wendung *leti limen* („des Todes Schwelle“) und ersetzt *leti* (zwei naturlange Silben) durch das metrisch gleichwertige (durch

²⁰ Das so ‚archaisch‘ anmutende Adjektiv *dirus* („grausig“) ist für Ennius nicht belegt, s. aber F 345 (Versende) *duri ... laboris* |, ‚der harten Mühe‘).

²¹ Aus stilistischen Gründen müssen hier *letum/Letum* und *mors/Mors* durch das gleiche Übersetzungsäquivalent („Tod“) wiedergegeben werden; ‚des Sterbens Schwellen‘ (vgl. *mori* ‚sterben‘) ginge zwar noch, aber *Mors* als ‚Sterbegott‘? Besonders fatal für den sorgfältigen Übersetzer wird es, wenn das dritte Synonym für Tod (*nex*) hinzukommt, das nicht immer nur den gewaltsamen Tod („Mord“) bezeichnet.

²² Dasselbe im unter Vergils Namen laufenden *Culex* („Die Mücke“) V. 224. – Daß die Wendung nach dem homerischen ἐπὶ γήραος οὐδῶ | („an der Schwelle des Greisenalters“, z.B. *Ilias* 22,60) geformt ist (Bailey zu Lukrez 2,960), glaube ich nicht: ‚an der Schwelle des Todes‘ läßt sich wörtlich auf den Palast des Todesgottes beziehen, einen ‚Gott‘ o.ä. des Greisenalters gibt es jedoch nicht. – Das Gegenstück steht Lukrez 3,681 *vitae ... limen* („die Schwelle des Lebens“; vgl. Statius, *Thebais* 5,260 *in limine vitae* |, „an der Schwelle des Lebens“).

²³ Dieser und der vorhergehende Vers enthalten übrigens auch unser Gegensatzpaar ‚Seele/Geist-Körper‘, 6,1156f.: *atque animi prorsum vires totius <et> omne* | *languebat corpus leti iam limine in ipso* („Und die Kräfte der gesamten Seele und der ganze Körper war völlig schlaff, schon unmittelbar an der Schwelle des Todes“).

seine Stellung vor *prope* nun aus zwei positionslangen Silben bestehende) *Mortis*? Dabei ist es unerheblich, ob Tychicus ad hoc darauf gekommen ist oder sich auch hier sprachlich vorgeprägten Gutes bedient hat, denn auch die Junktur *mortis/Mortis limen* ist in der römischen Literatur mehrfach sowie mindestens einmal inschriftlich belegt.²⁴

Aufmerksame Betrachter und Vergleicher werden den kleinen, allerdings mit dem editorischen Problem der Groß- und Kleinschreibung belasteten Unterschied, durch den meine Transkription von allen früheren abweicht, längst bemerkt haben: *Mortis*²⁵ statt *mortis*, d.h. statt eines vagen metaphorischen „an der Schwelle des Todes“ (Merten) oder „an des Todes Schwelle“ (Binsfeld) jetzt konkret, allenfalls metonymisch ‚an den Schwellen <des Palastes> des Todes(gottes)²⁶. Nicht erst diese ‚Personifikation‘ des Todes(gottes) hätte an das eine Zeile tiefer stehende *Martis*, den Namen des Kriegsgottes, denken lassen müssen. Offenkundig spielt Tychicus mit der Paronomasie der sich nur durch einen einzigen Vokal unterscheidenden Namen zweier klassischer römischer Götter: Der Kriegsgott MARS, auch in Gallien ‚Hauptlieferant‘ für den Todesgott MORS, arbeitet ‚kontraproduktiv‘ zu seinem eigenen Nachteil, statt zu töten – heilt er! Der mit dem Verzicht auf die lukrezische Alliteration *limen leti* erkaufte Gewinn ist größer: Zu dem äußeren Stilmittel der Paronomasie tritt funktional ein inhaltliches Paradoxon hinzu. Das dürfte auch der Grund bzw. einer der Gründe²⁷ dafür sein, daß Mars – anders als der ‚mächtige Ares‘ in der griechischen Fassung durch das gräzisierte LENOS – nicht durch das in Gallien übliche LENUS spezifiziert ist: Jede weitere Bezeichnung des Gottes würde die Pointe schwächen, die ohnehin nur solange eine solche ist, als der Literaturkundige die klassische interpretatio Romana der gallischen bzw. ger-

²⁴ Catull 68,4 (Pentameter) *a mortis limine* („von des Todes Schwelle“); Silius Italicus 5,423 *mortisque in limine* („und an des Todes Schwelle“); 14,444 *iam in limine mortis* | („schon an der Schwelle des Todes“); Plinius, *Naturalis historia* 7,143 *a limine ipso mortis revocatus* („unmittelbar von der Schwelle des Todes zurückgerufen“); Grabinschrift des Eutichius aus dem Jahre 393, bei Weissbrodt 51 (Pentameter): *limina mortis adiit* („die Schwellen des Todes hat er betreten“).

²⁵ Mit demselben Recht könnte man nun nicht nur *Letum*, sondern auch in der griechischen Version Θάνατος schreiben, doch für die Junktur τανηλεγέος θανάτοιο | macht es keine der mir bekannten Homer-Ausgaben. Etwas anderes ist es, wenn der ‚Tod(esgott)‘ (Θάνατος) als Zwillingsbruder des Schlaf(gott)es (Ύπνος) bezeichnet wird (*Ilias* 14,231; 16,454; 672; 682). – Die Großschreibung des ersten Wortes (Σώματος bzw. *Corporis*: Mommsen, Kaibel, Buecheler [nur im Lateinischen], Bickel, Binsfeld) ist nur mit Blick auf das Deutsche (Satzanfang) gerechtfertigt, die des ersten Wortes aller vier Zeilen (Weissbrodt, Merten) nur mit Blick auf die Versabtrennung.

²⁶ So z.B. Vergil, *Aeneis* 11,197. Vom femininen Geschlecht von *mors* her ist es eigentlich die Todesgöttin. Zur Genealogie (Mutter: ‚Nacht‘) s. Hygin, *Fabulae* init.; Cicero, *De natura deorum* 3,44; zurückgehend auf Hesiod, *Theogonie* V. 211f. (Θάνατος).

²⁷ Zu Spekulationen über einen weiteren Grund s. unten in Abschnitt 4.

manischen Götter (wir befinden uns in *Germania superior*) durch Caesar bzw. Tacitus im Kopf hat, s. Caesar, *Bellum Gallicum* 6,17,2: *Martem bella regere. huic [...] animalia capta immolant* (‚Mars lenke die Kriege. Diesem [...] opfern sie die erbeuteten Lebewesen‘ [d.h. auch Kriegsgefangene]); und mit deutlicher Bezugnahme darauf (beide beginnen ihr Götter-Kapitel mit *deorum maxime Mercurium colunt*, ‚von den Göttern verehren sie am meisten Mercurius‘) Tacitus, *Germania* 9,1: *Herculem et Martem concessis animalibus placant* (‚Hercules [d.h. Donar/Thor] und Mars [d.h. Ziu/Tyr] besänftigen sie durch erlaubte Lebewesen‘ [d.h. nicht durch Menschenopfer]). Zwar nennt Caesar bzw. meint Tacitus Mars nur als Kriegsgott, ja Caesar schreibt die Abwehr von Krankheiten unmittelbar vorher ausdrücklich einer anderen Gottheit zu (*Apollinem morbos depellere*, ‚Apollo vertreibe Krankheiten‘). Doch die einzig in unserer Inschrift belegte Heilfunktion des gallischen *Lenus Mars* (s. *Lenos Ares* in der griechischen Fassung) hatte der italische Mars schon im frühen Römertum, wie das Gebet das Landmanns beim alten Cato zeigt.²⁸ Im Griechischen dürfte diese (Schein-)Pointe bzw. ‚Pointe auf Zeit‘ deswegen fehlen, weil es keine sprachliche Ähnlichkeit zwischen den verschiedenen Namen des Gottes des Krieges (*Ares*; *Enyalios*, von *Enyo*, der ständigen Begleiterin des *Ares*, wohl der personifizierte Schlachtruf) und denen des Todesgottes (*Hades*, *Pluton*, *Thanatos*) gibt. Gleichzeitig ist durch das Wortspiel *MORTIS/MARTIS* auch erklärt, warum die einzige stehengebliebene Bezeichnung für den empfangenden Gott (*MARTIS*) nicht wie bei Weihgeschenken oder Gebeten üblich (s. $\Lambda\text{HN}\Omega/\text{APHI}$) im Dativ steht – wenn auch noch nicht aus ‚Furcht vor dem Dativ‘, so doch aus rhetorisch-stilistisch bedingter ‚Liebe zum Genetiv‘.

Angesichts dieses ‚Bravourstückes‘ ist die übrige Stilisierung der lateinischen Fassung eher mäßig ausgefallen: Das im Griechischen bis auf die allerletzte Stelle aufgesparte, den Grund der Weihung angegebende Partizip $\sigma\alpha\omega\theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ | (‚gesundet‘) hat seine Entsprechung bereits im ersten Wort des dritten Verses (| *servatus*, ‚gerettet‘); dort steht im Griechischen das Gebet (| $\epsilon\upsilon\zeta\acute{\omicron}\mu\epsilon\omicron\nu\omicron\varsigma$, ‚gebetet habend‘), das im Lateinischen nur durch *divino Martis amore* (‚durch des Mars göttliche Liebe‘)²⁹ impliziert wird. Und statt der über zwei Participia con-

²⁸ Hinweis von Weissbrodt 52; gemeint ist Cato, *De agri cultura* 151,2: *Mars, pater, te precor quae-soque [...] uti tu morbos visos invisosque, viduertatem vastitudinemque, calamitates intemperiasque prohibessis defendas averruncesque. [...] Pastores pecuaque salva servassis duisque bonam salutem valetudinemque mihi domo familiaeque nostrae* (‚Mars, Vater, dich flehe ich an und bitte [...] daß du Krankheiten, sichtbare und unsichtbare, Mißwuchs und Verwüstung, Ernteschäden und Unwetter fernhältst, abwehrst und abwendest [...] Hirten und Vieh heil bewahrst und gutes Heil und Gesundheit mir, dem Haus und unserem Gesinde gibst‘).

²⁹ Die Junktur *divino Martis amore* | (‚durch des Mars göttliche Liebe‘, Genetivus subiectivus) sieht aus wie die Verschmelzung zweier vergilianischer Versschlüsse, *Aeneis* 7,550 *insani Martis amore* | (‚durch Liebe zum rasenden Mars [d.h. Krieg]‘, Genetivus obiectivus); 8,373 *divinum adspirat amorem* | (‚sie haucht göttliche Liebe ein‘); vgl. Binsfeld 87.

iuncta weitgespannten griechischen Periode mit der Auflösung der Personenfrage erst im vorletzten Wort ist jetzt ein schwerfälliger, mit der Konjunktion *dum* (‚während‘) eingeleiteter Nebensatz vorangestellt, der mit seinem Prädikat in der ersten Person (*nequeo*, ‚ich vermag‘) schon im zweiten Vers alles ‚verrät‘. Das diesem entsprechende Prädikat des Hauptsatzes (*dedico*, ‚ich weihe‘) steht zwar noch, wenn auch in anderem Tempus (Präsens), an derselben Stelle wie das aoristische $\theta\eta\kappa\epsilon$ (‚er hat aufgestellt‘) im Griechischen, könnte aber nicht mehr durch Änderung nur zweier Buchstaben in die dritte Person (*dedicat*, ‚er weiht‘) verwandelt werden. Welches der Grund für die Änderung der redenden (1.) in die ‚beredete‘ (3.) Person ist, läßt sich wohl nie mehr mit Sicherheit klären; möglicherweise klänge eine Formulierung ‚Während *er* des Körpers und der Seele grausige Schmerzen nicht zu ertragen vermag, ..., weiht *Tychicus*‘ zu distanziert oder gar pathetisch. Allerdings würde das Problem damit nur verlagert, denn jetzt müßte man fragen, warum der Verfasser der lateinischen Version, doch wohl Tychikos selbst, die Auflösung durch einen Nebensatz gewählt hat. Auf keinen Fall aber sollte man metrische Gründe dafür geltend machen (*dedicat cura* paßt in keinen Hexameter): Ein Könner vom Schlage des Tychikos (oder sein Auftraggeber) hätte auch das hinbekommen, zumal ihm im letzten Vers noch einmal ein den Gegensatz unterstreichender Chiasmus mit Juxtaposition der entscheidenden Binnenglieder (‚klein/groß‘) gelungen ist (‚dieses Geschenk, <so> klein, für große Sorge‘).

Ist also, wie man behauptet hat³⁰, dem (lateinischen) Übersetzer sein Werk besser gelungen als dem (griechischen) Dichter? Wenn uns überhaupt ein Urteil zusteht: Abgesehen von dem in *Mors/Mars* liegenden Wortspiel und einer weiteren, aus dem Fehlen von lat. *Lenus* zu erschließenden Pointe (s. Abschnitt 4) glaube ich es nicht.

4. Der Vergleich und seine Folgerungen

- 1a. $\sigma\acute{o}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\nu \kappa\alpha\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota\varsigma \mu\omicron\gamma\epsilon\rho\acute{\iota}\varsigma \psi\upsilon\chi\eta\varsigma \tau\epsilon \pi\acute{o}\nu\omicron\iota\sigma\iota\nu$
In des Körpers Leiden, den mühsamen, und der Seele Drangsalen
- 1b. *corporis adque animi diros sufferre labores*
Des Körpers und der Seele grausige Schmerzen (zu) ertragen –

³⁰ Kaibel (obwohl er den lateinischen Versen „eine weniger feierliche Fassung“ attestiert); übernommen durch Binsfeld 86. – Grobens Übersetzung (266, mit fehlerhaftem lateinischen Text) zerstört durch den Wechsel von der ersten zur dritten und zurück zur dritten Person die grammatische Struktur völlig; sollten es auch im Deutschen Hexameter sein (vgl. „weih ich“), ist der dilettantische Versuch gründlich mißlungen.

- 2a. ἄρχι τανηλεγέος θανάτου Τυχικός ποτε κάμων
bis zum starkschmerzenden Tod einst leidend, <hat> Tychikos,
- 2b. *dum nequeo, Mortis prope limina saepe vagando*
während ich <das> nicht vermag, nah an des Todes(gottes)
Schwellen oft schweifend,
- 3a. εὐξόμενος Λήνω προφυγεῖν χαλέπ' ἄλγεα νούσων
gebetet habend zu Lenos, (um) zu entfliehen den lästigen Schmer-
zen der Krankheiten,
- 3b. *servatus Tychicus divino Martis amore*
<weihe,> gerettet, <ich,> Tychicus, durch des Mars göttliche Liebe
- 4a. Ἄρηϊ κρατερῷ δῶρον τόδε θῆκε σαωθείς.
Ares, dem mächtigen, eine Gabe, <und zwar> diese, aufgestellt –
gesundet!
- 4b. *hoc munus parvum pro magna dedico cura.*
dieses Geschenk <so> klein für große [...] Sorge.

Abgesehen von der Sprecherfrage (d.h. Änderung der 3. Person im Griechischen in die 1. Person im Lateinischen) und der damit möglicherweise zusammenhängenden abweichenden Syntax der weitgestreckten Periode (Hypotaxe im Lateinischen statt Parataxe im Griechischen) fällt vor allem ein Unterschied auf: In der griechischen Fassung wird der Name des empfangenden Gottes zunächst in der keltischen Landessprache mit *Lenos* (V. 3a) wiedergegeben, dann mit *Ares* (V. 4a), wobei jedoch diese *interpretatio Graeca* wohl den Synkretismus des griechischen *Ares* mit dem römischen *Mars* zum Hintergrund hat.³¹ In der lateinischen Version dagegen findet sich nur (V. 3b) der römische *Mars*; das Fehlen der keltischen Entsprechung *Lenus* habe ich oben (Abschnitt 3) damit zu erklären versucht, daß so die Pointe bzw. das Paradoxon, der Kriegsgott *Mars*, der ‚Hauptlieferant‘ für den Todesgott *Mors*, arbeite hier ‚kontraproduktiv‘ gegen seine eigenen Interessen, in einem – durch die parallele Verwendung des Genetivs verstärkten – Wortspiel (Paronomasie) schärfer hervortrete. Doch sei eine zweite, nicht minder spektakuläre als spekulative, Theorie gestattet, um das im Alternativtitel kryptisch formulierte Rätsel aufzulösen.

³¹ Auch wenn die griechische Fassung auf Grund der aus dem Namen zu schließenden Nationalität des Tychikos wohl die primäre ist (Kaibel; übernommen durch Ihm und Bickel), darf man nicht mit Bickel unsere Inschrift zum Zeugnis für einen vorhomerischen *Ares* als „Volksgott und Schutzgeist der Fruchtbarkeit“ machen: *Ares* (wohl ‚Schädiger‘) ist bereits in mykenischer Zeit nichts anderes als der Gott der Schlachten; bei Homer (*Ilias* 5,899-904) muß er selbst vom Heilgott *Paieon* (*Paian*) kuriert werden.

Vermißt wird vor allem der Name des Gottes als des Empfängers des Weihgeschenkes; dieser müßte im Dativus commodi stehen, wie die griechische Version zeigt (V. 4a: ‚Ares, dem mächtigen, hat er diese Gabe aufgestellt‘). Dieser vermißte Dativ hieße LENO. Dabei braucht nicht zu stören, daß die römische Entsprechung MARTIS (V. 3b) aus dem genannten Grund im Genetiv erscheint: Im Griechischen findet sich der Dativ zwar bei beiden Götternamen, aber er hängt von verschiedenen Verben ab (V. 3a ‚gebetet habend zu Lenos‘; V. 4a ‚Ares, dem mächtigen, hat er diese Gabe aufgestellt‘). Sogar ein hypothetischer Platz für einen Dativ LENO ließe sich, will man nicht zu | ἐξόμενος Ἀήνῳ parallel (aber nicht am Versanfang) *precatus Leno* (‚zu Lenus gebetet habend‘; vgl. Vergil, *Aeneis* 8,127) bilden, ohne weiteres finden: Man brauchte nur im letzten Vers das ohnehin nichtssagende, da konventionell untertreibende Adjektiv *parvum* (‚kleines‘), zwar unter Verzicht auf den Chiasmus, wegzulassen. Aber was ergäbe sich auch auf diese Weise? Ein vielleicht skurriles, aber ganz im Sinne antiker Dichter, in deren Tradition der Literaturkenner Tychikos steht, liegendes gewolltes Mißverständnis, denn die Form LENO ist nicht nur der Dativ der o-Deklination zu *Lenus*, sondern auch – als einzige ‚Schnittmenge‘ der beiden Deklinationen – in der konsonantischen Deklination der Nominativ eines ganz anderen Wortes (*leno*), das ältere Lexika und Übertragungen in der Regel mit ‚Kuppler‘ wiedergeben, doch heute wohl eher aktualitätsbezogen mit ‚Mädchen- bzw. Frauenhändler‘ übersetzt werden müßte. Der *leno* aber ist eine feststehende literarische Figur – wohl keine Plautus- und fast keine Terenz-Komödie, in der er nicht auftritt. Also statt ‚dieses Geschenk weihe ich dem Lenus für große Sorge‘ dann ‚dieses Geschenk weihe ich, der Kuppler, für große Sorge‘? Unterstrichen würde das ganze durch die für uns Heutige, wie schon MORS gezeigt hat, problematische Majuskelschreibung LENO. In jeder anderen Situation wäre ein solcher Scherz Tychikos durchaus zuzutrauen, denn seine klassischen antiken Kollegen sind fast ausnahmslos nicht nur *poetae docti* (‚gelehrte Dichter‘), sondern auch *poetae ludibundi* (‚spielende Dichter‘) oder *lusores* (‚Spieler‘). Ich selbst konnte mir beim Betrachten einer der zahlreichen Steine mit der ausschließlichen, d.h. nicht von einem Dedikanten im Nominativ gefolgten Weihung *LENO MARTI* (‚für Lenus Mars‘) noch nie ein (inneres) Lächeln verkneifen, wenn ich an den möglich Hintersinn ‚(ich,) ein Mädchenhändler, für Mars‘ (das heißt in ‚deutscher‘ Schreibweise: *leno Marti*) denke – und diese skurril-harmlose ‚klammheimliche Freude‘ sei doch einem heutigen Philologen, diese ‚Furcht vor dem Dativ‘ (*Leno*), die letztlich eine ‚Furcht vor dem Nominativ‘ (*leno*) ist, dem antiken ‚Kollegen‘³² Tychikos angesichts des ernststen Anlasses, einer lebensbedrohenden, gleichzeitig körperlichen und seelischen Krankheit, gestattet!

³² Von den Vorschlägen für den ‚Beruf‘ des Tychikos (zusammengestellt von Merten 22

Und wenn alles ganz anders war, das heißt der Verfasser der zweisprachigen Weihinschrift sich nichts von alledem gedacht, sondern es in kunstmäßig-technischer Ausübung seines Handwerks so ‚gemacht‘ (ποιέω), d.h. gedichtet hat?³³ Dann hätten wir den besten Beweis dafür, daß es sich um wahre Sprachkunstwerke handelt, denn nur solche bieten jeder nachfolgenden Generation, auch noch nach fast zwei Jahrtausenden, immer wieder neue Deutungsmöglichkeiten.

5. Tychikos – der erste psychosomatische Kranke?

Kann man nun aus medizinischer Sicht etwas über die Art der Erkrankung des Tychikos sagen?³⁴ – Beschrieben wird eine offenbar gravierende Krankheit, die dem Körper und der ‚Seele‘ (zugunsten eines weiteren Leserkreises verwende ich im folgenden nur meine exakten Übersetzungsäquivalente) ‚mühsame Leiden‘ bzw. ‚(mühsame) Drangsale‘, ‚lästige Schmerzen‘ bzw. ‚grausige Schmerzen‘ bereitet und krisenhaft an ‚des Todes(gottes) Schwellen‘ geführt hat. Wir erfahren allerdings weder etwas über die Ursache (Ätiologie), Entstehung (Pathogenese) und Dauer der Erkrankung noch über eine erfolgte Therapie, lediglich die Tatsache, daß der ‚Patient‘ wieder ‚gesundet ist‘ bzw. ‚gerettet worden ist‘. Es kann sich also nicht um eine in der damaligen Zeit absolut tödliche Erkrankung (wie Krebs) gehandelt haben. Fazit: Eine genaue Diagnose läßt sich nicht finden.

Die relativ enge Nebeneinanderstellung der Begriffe ‚Körper‘ und ‚Seele‘ (*soma/psyche* bzw. *corpus/animus*) gleich im jeweils ersten Vers (besonders im Lateinischen: *corporis adque animi*) könnte über ein Wortspiel versuchsweise zu der Annahme verführen, wir hätten es hier mit dem ersten ‚somato-psychischen‘ bzw.

Anm. 34; statt „RE XIII“ lies „RE XII“) dürfte ‚Hauslehrer, Rhetor, Grammaticus (Graecus)‘ das Naheliegendste, ‚Händler‘ das Unwahrscheinlichste sein. Man denke an den ‚Hauslehrer‘ (Prinzenerzieher) und Dichter Ausonius!

³³ Letztlich ist noch nicht einmal mit absoluter Sicherheit zu beweisen, daß Kaibel und wir Heutigen gegen Mommsen und Weissbrodt recht haben, d.h. die keltische Bezeichnung des Gottes wie im Lateinischen (*Lenus*) auch im Griechischen (*Lenos?*) fehlt. Aber wir verlören nicht nur das einzige griechische Zeugnis für den Gott (dazu, wegen der Metrik, für die Quantität des *e* auch im Lateinischen), sondern auch den einzigen expliziten Beleg für die Heilfunktion des *Lenus* – und meine Interpretation wäre, abgesehen von der Würdigung der poetischen Fähigkeiten des Verfassers, hinfällig.

³⁴ Den Inhalt dieses Abschnittes verdanke ich größtenteils Dr. med. Walter Eul, Leverkusen und Moselkern.

„psycho-somatischen“³⁵ Kranken zu tun, von dem wir wissen. Nun sind aber psychosomatische Krankheitsbilder (z.B. Asthma bronchiale, Neurodermitis, Migräne, psychogene Amenorrhoe, Hyperemesis gravidarum, Dysmenorrhoe, Dyspareunie, Vaginismus, praemenstruelles Syndrom etc.) dadurch charakterisiert, daß auf einer soziologisch oder genetisch bedingten Disposition, durch affektive Ereignisse und Erlebnisse, Krankheitssymptome ausgelöst werden, die unter gleichen Umständen bei anderen Personen eben nicht auftreten. Mehr oder weniger handelt es sich also um sog. psychogene Erkrankungen, die die Betroffenen in der Regel unmittelbar schicksalhaft erleben, ohne die psychosomatischen Zusammenhänge zu erkennen. – Doch wenn schon nach dem oben Gesagten aus dem Selbstzeugnis nichts über eine ‚körperliche‘ Krankheit herausgelesen werden kann, sind Rückschlüsse auf eine psychosomatische Erkrankung erst recht abwegig, zumal psychosomatische Leiden selten auch lebensbedrohend sind.

So bleibt entweder die Folgerung, daß neben der körperlichen Erkrankung parallel, aber unabhängig von ihr ein seelisches Leid oder Leiden bestand, über das wir nichts weiter erfahren. Im übrigen war die Vorstellung von der Analogie körperlicher und ‚seelischer‘ Empfindungen schon der Antike geläufig; sie kann zwar nicht aus Homer, doch – um bei den in der Überschrift genannten Klassikern zu bleiben – aus Lukrez belegt werden.³⁶

Die wahrscheinlichere Alternative dürfte jedoch sein, daß die ‚Drangsale‘ und ‚Schmerzen‘ der ‚Seele‘ eine Folge der körperlichen Erkrankung waren, wie z.B. Todesängste, Sorge um die Genesung, Kummer um das Schicksal der Angehörigen etc. Allenfalls wäre bei der schweren Erkrankung auch noch eine Bewußtseinstrübung denkbar, verbunden mit dem Auftreten vorübergehender psychotischer Symptome (sog. Durchgangssyndrom). Auf jeden Fall läge ein Zusammenspiel von Körper und ‚Seele‘ vor.³⁷

³⁵ Für das griechische Kunstwort ‚Psychosomatik‘ liest man im ‚Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch‘, 259., neu bearb. Aufl., Berlin/New York 2002 s.v. Psychosomatik neben der Definition „Wechselwirkung von Körper und Seele“ die Daten „Heinroth, 1818“.

³⁶ Lukrez 3,459-462 *Huc accedit uti videamus, corpus ut ipsum | suscipere inmanis morbos durumque dolorem, | sic animum curas acris luctumque metumque; | quare participem leti quoque convenit esse* (Hierzu kommt, daß wir sehen, daß – wie der Körper selbst unmäßige Krankheiten und harten Schmerz auf sich nimmt – so die Seele scharfe Sorgen und Trauer und Furcht <auf sich nimmt>. Deswegen muß sie auch teilhaftig des Todes sein’).

³⁷ Welche Phantasmen dabei herauskommen, wenn Philologen sich ohne entsprechenden Sachverstand über medizinische bzw. naturwissenschaftliche Fragestellungen auslassen, zeigt Bickel: *animus* („in mediz. Literatur“ für *anima* „Atem“; doch s. oben Anm. 19) dürfe man nicht „auf ein seelisches Leiden, einen am Leben nagenden Gram beziehen“, sondern müsse wegen *mortis prope limina saepe vagando* „an öftere Anfälle von Atemnot und Herzasthma denken“; *corporis adque animi labores sei* „als Hendiadyoin für Zustände wie *λειποψυχία* ‚Ohnmacht‘ und ähnliches“ zu fassen, ebenso *πόννοι ψυχῆς* „auf die Todesangst

Doch bleibe in Erinnerung, daß wir keine Anamnese mehr unternehmen können, sondern in dieser Hinsicht nur ein – wenn auch semantisch und stilistisch raffiniert ausgefeiltes, d.h. poetisches – Selbsttestat vor uns haben.

6. Abgekürzt zitierte Literatur

Bickel, Ernst: Das griechisch-lateinische Weihgedicht des Tychikos an den Keltengott Lenos. *Carm. epigr.* 850 Buecheler, INSCR. Dessau 4569, RhM 93, 1950, 287f.

Binsfeld, Wolfgang: Zu der Weihung des Tychikos auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel, *Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete* 59, 1996, 83-87.

Buecheler: *Carmina Latina Epigraphica I*. Conlegit Franciscus Buecheler, Leipzig 1895 (*Anthologia Latina*, Bd. 2, Teil 1), 394 (393-398 *Addenda*).

Groben, Joseph: *Mosella. Historisch-kulturelle Monographie*, Luxemburg 2004. – Dazu: Dräger, Paul, in: *Landeskundliche Vierteljahresblätter (Trier)* 50, 2004, 130-132.

Haug, Ferdinand: *Lenus*, RE 12, München 1925 (ND 1972), 1946f.

Ihm, M.: *Lenus*, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Hrsg. von W. Roscher, II, Leipzig 1894-1897 (ND Hildesheim 1978), 1942f.

Kaibel, Georg: *LENVS MARS*, *Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst* 8, 1889, 227f., Nr. 130.

Merten, Hiltrud: Der Kult des Mars im Trevererraum, *Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete* 48, 1985, 7-113.

Mommsen, Theodor: Bilingue Inschrift von der Mosel, *Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst* 3, Nr. 1 & 2, 1884, Sp. 12f., Nr. 11 (Nachdruck aus: *Wochenschrift für klassische Philologie* 1884).

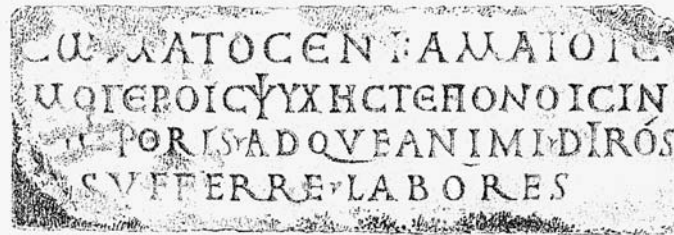
Wegner, Hans-Helmut: *Der Martberg bei Pommern an der Mosel. Eine befestigte Höhensiedlung der Kelten im Gebiet der Treverer*, Koblenz 1997 (*Archäologie an Mittelrhein und Mosel*, 12).

bei den asthmatischen Anfällen“ zu beziehen; Fazit: „Wenn man im lat. Text *corporis adque animi* mit ‚Leib und Seele‘ übersetzt, sind diese Angstzustände in der Atemnot, ein aus bloßen Vitalempfindungen und seelischem Innenleben gemischter Zustand gemeint.“

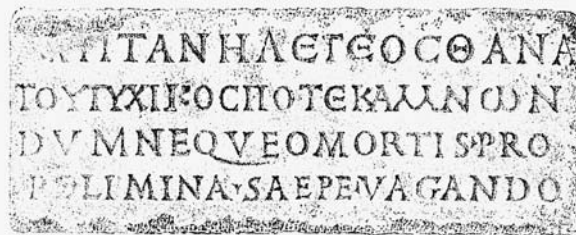
Weissbrodt, Wilhelm: Griechische und lateinische Inschrift von der Untermosel, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 77, 1884, 48-56, Nr. 4 (mit Tafel IV).

Dr. Paul Dräger
Bahnstraße 12 A
D-54331 Oberbillig/Trier
e-mail: paul.draeger@uni-trier.de

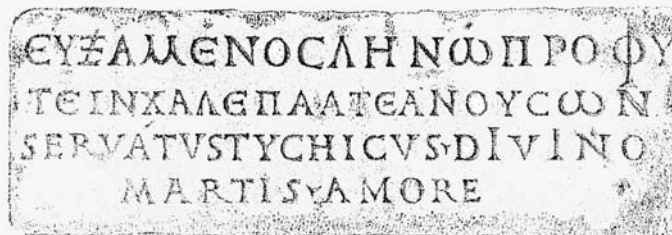
1. $\frac{1}{4}$ n. Chr.



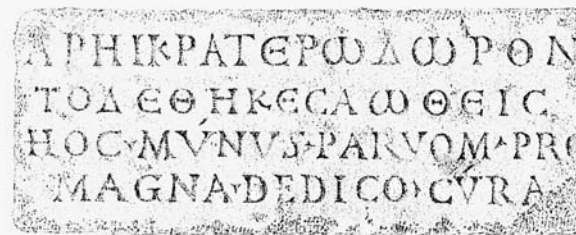
2. $\frac{1}{4}$ n. Chr.



3. $\frac{1}{4}$ n. Chr.



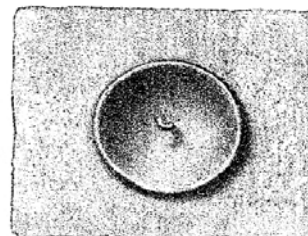
4. $\frac{1}{4}$ n. Chr.



a. $\frac{1}{4}$ n. Chr.



b. $\frac{1}{4}$ n. Chr.



Universitäts Lithogr. v. A. Henry in Bonn

Tafel IV bei W. Weissbrodt.: Griechische und lateinische Inschrift von der Untermosel, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 77, 1884, 48-56, Nr. 4.